XXIV

studia germanica posnaniensia

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

2005. KWI. 07

Festschrift für
Edyta Połczyńska
zum 40. Arbeitsjubiläum

Edyta Półtorzyńska.

24. 1999
cd 429044 II
K

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA XXIV

Herausgegeben von
ANDRZEJ Z. BZDĘGA, STEFAN H. KASZYŃSKI, HUBERT ORŁOWSKI

Redaktion:
Maria Wojtczak

WYDAWNICTWO NAUKOWE

POZNAŃ 1999

Redakcja: Maria Wojtczak
Opracowanie redakcyjne: Frank König

Wydanie publikacji dofinansowane przez Komitet Badań Naukowych

© Wydawnictwo Naukowe UAM, Poznań 1999

Projekt okładki: Ewa Wąsowska
Redaktor techniczny: Elżbieta Rygielska

ISBN 83-232-0961-8
ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIWERSYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

Wydanie I. Nakład 550 egz. Ark. wyd. 17,00. Ark. druk. 13,25+2 wkl.
Papier offset. kl. III, 80 g, 70×100. Podpisano do druku w październiku 1999 r.

WYKONANO W ZAKŁADZIE GRAFICZNYM UAM, POZNAŃ, UL. WIENIAWSKIEGO 1

Bibl. UAM
W99

INHALT

Editorial 3

Tabula gratulatoria 4

Cecylia Załubska (Poznań): Professor Edyta Połczyńska zum vierzigsten Arbeitsjubiläum 9

Hubert Orłowski (Poznań): Pufendorfs Polenbild und die reichspublizistische Option .. 13

Werner Rieck (Potsdam): Zur Vielfalt deutscher Romanliteratur zwischen Barock und Frühaufklärung 23

Olga Dobijanka-Witczakowa (Kraków): Unzeitgemäß – zeitgemäß? Zu Schillers *Kabale und Liebe* (aus polnischer Sicht) 37

Maria Wojtysiak (Poznań/Bamberg): Denkmuster im Polenbild von Ernst Moritz Arndt und ihre Funktion 45

Jerzy Kałążny (Poznań): *Sechs Polen-Lieder* von Joseph von Opeln-Bronikowski. Edition und Kommentar 55

Hubertus Fischer (Hannover): „Grenzpfahl mit Ordenskreuz". Überlegungen anläßlich unveröffentlichter Dokumente 67

Tadeusz Namowicz (Warszawa): Zur Literatur in Ostpreußen als einem Phänomen der „Grenzraumliteratur" 81

Lech Trzeciakowski (Poznań): Otto von Bismarck in der polnischen Historiographie 91

Maria Kłańska (Kraków): Theodor Zöckler und die Galiziendeutschen 103

Małgorzata Czekańska (Poznań): Zur Reaktion der polnischen Presse auf die städtebaulichen Aktivitäten der preußischen Behörden in Posen (1900-1914) 121

Jan Papiór (Poznań): Stanisław Przybyszewski als Vermittler europäischen Kulturgutes 131

Izabela Sellmer (Poznań): „Wie soll ich es schaffen?" – Klaus Mann im Spiegel seiner Exiltagebücher 145

Maria Wojtczak (Poznań): Franz oder Franciszek Sawicki – ein deutscher und polnischer Denker 153

Roman Dziergwa (Poznań): Zur Rolle der deutschsprachigen Literatur in der Essayistik Józef Wittlins aus den Jahren 1918-1939 161

Stefan H. Kaszyński, Maria Krysztofiak (Poznań): Nachwirkung oder Parodie? Eine vergleichende Studie zur kulturgeschichtlichen und thematologischen Nähe der Romane *Die Blechtrommel* von Günter Grass und *Der Doppelgänger* von Klaus Rifbjerg 173

Czesław Karolak (Poznań): Das Suchbild des Zensors. Methodologische Probleme einer literaturwissenschaftlichen Zensurforschung 185

Bernhard Gajek (Regensburg): Das Grab in Wilflingen. Anmerkung zur Beerdigung Ernst Jüngers 195

Eberhard Mannack (Kiel): Satire, Ironie und Humor in Günter de Bruyns *Märkische Forschungen* 199

Verzeichnis der Veröffentlichungen von Prof. Dr. habil. Edyta Połczyńska 207

18 zł –

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU
Studia Germanica Posnaniensia XXIV 1999

BERNHARD GAJEK

DAS GRAB IN WILFLINGEN. ANMERKUNG ZUR BEERDIGUNG ERNST JÜNGERS

Am 17. Februar 1998 ist Ernst Jünger gestorben, kurz vor seinem 103. Ge-burtstag. Vier Tage später wurde er in Wilflingen begraben, einem Dorf in Ober-schwaben. Seit 1950 hatte er dort in dem barocken Forsthaus gewohnt, das zum Schloß der Stauffenbergs gehört. So war der norddeutsch geprägte Autor nach Süd-deutschland zurückgekehrt. Die Mutter stammte aus dem angrenzenden Bayern.

Eine Stunde vor der Trauerfeier standen schon Hunderte vor der Schloßkirche, die ihre Gäste mit einem winterlichen Hauch empfing. Aber die Sonne schien durch die Fenster und wärmte eine Besucherreihe nach der andern. Dann fiel sie auf die Fahnenträger und brachte die Uniformen, Banner und Standarten der Schützen-vereine zum Leuchten. Zuletzt traf sie die Blumen auf dem einfachen Sarg, der vor dem Hauptaltar stand.

Der Ortspfarrer kündigte das Requiem als Vorbereitung der Auferstehung an; ein Domkapitular assistierte. Die Lesung galt dem Anlaß: „Alles hat seine Stunde [...], es gibt eine Zeit zum Weinen, eine Zeit für die Klage [...], eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden." Zwei Rosenkranzgebete waren voraus-gegangen, und die Schloßkirche war ebenso gefüllt gewesen wie bei der Totenmesse. Warum die katholischen Riten für einen Protestanten, der seiner Kirche gegenüber Distanz gehalten, ja sich vom Christentum distanziert hatte? Wurde so das Bedürfnis nach Zeremoniell und Feier erfüllt, das der Autor Ernst Jünger immer wieder gezeigt hatte? Oder gehörte das – im katholisch-barocken Oberschwaben – zu jener boden-ständigen Ordnung, die Jünger dem Land nachrühmte? Die fünf Jahrzehnte dort waren seine fruchtbarste Zeit.

Davon war in den Ansprachen nach dem Requiem die Rede. Durch Jünger sei aus dem unbekannten Wilflingen ein oberschwäbisches Weimar geworden. Der Stolz

ist berechtigt. Wer war nicht alles um Jüngers willen hierhergekommen. Die Fotos gingen um die Welt: der hundertjährige Autor auf der Treppe des Forsthauses – neben ihm seine Frau, der Bundeskanzler und der Bundespräsident. Oder: das greise Ehepaar am Teetisch mit dem französischen oder spanischen Ministerpräsidenten oder dem argentinischen Dichter Jorge Luis Borges. Alberto Moravia, der italienische Romancier, war ebenso dagewesen wie Theodor Heuß, Ernst von Salomon, Carl Schmitt und HAP Grieshaber.

Daß der Tote gerühmt wurde, war das eine, das selbstverständliche. Das andere überraschte: Nicht nur Sympathie, sondern Liebe war zu spüren; in den Gedenkreden wie in den gedämpften Gesprächen beim Aufstieg zum Friedhof drang das durch. Man erkannte und begrüßte sich, wollte feierlich bleiben und wurde in Erinnerung an die Begegnungen und Wirkungen lebhaft. Der Tote war lebendig, und die Lebenden scheinen ihn zu brauchen.

Oben vor der Kapelle mußte der Zug der Gäste sich teilen. Der Weg war zu schmal; dort standen die Schützengarden und der Musikzug.

Die beiden Zelebranten weit vorne am Familiengrab konnte man gerade noch hören, und der Weihrauch stieg über den Köpfen auf. Die Gebete schlossen alle zusammen – zwei „Vater unser" und ein „Gegrüßet seist du, Maria" – katholisch wie das „Ave Maria", das die Enkelin während der Totenmesse gesungen hatte. Zentimeterweise ging es voran, bis jeder zu Schaufel und Weihwasser greifen konnte. Die einundachtzigjährige Frau Liselotte hielt mit der Familie aus und erwiderte geduldig und würdig jeden Händedruck – den der Bauern aus dem Dorf, den des Ministerpräsidenten, des Kanzleramtsministers oder Freunde und Verehrer in Zivil und Uniform.

Viele traf man im Forsthaus wieder. Frau Jünger hatte vorgesorgt: Ein Totenmahl im Stehen oder Sitzen auf den Treppen und in den Gängen und Zimmern. Die beiden Schreibtische im Arbeitszimmer, zu einer Tafel zusammengerückt, boten denen Platz, die nicht umhergehen wollten. Annäherungen als Andenken an den Toten: „Darf ich vorstellen – meine Frau Juliette." Sie sprach kein Deutsch und hielt sich an einen anderen aus Paris gekommenen Franzosen. „Gestatten: Speidel!" – nicht der Vater Hans, mit dem Jünger in Paris gegen Hitler konspiriert hatte, sondern der Sohn – ebenfalls mit den Abzeichen eines Generals. In der blauen Kapitänsuniform der Sohn jener Ärztin, die vor sechzig Jahren das Vorbild für Ulma in *Besuch auf Godenholm* geworden war. Der Verleger und Zeitungsmann fanden sich, und die Schüler und Studenten tauten auf und fühlten sich zugehörig.

Auf der Heimfahrt kam es zu einem Satyrspiel. Der Zug hatte Verspätung; man erkannte die auf dem Bahnsteig Wartenden am schwarzen Anzug als Trauergäste. Im Wagen kam das Fachgespräch schnell in Gang – bis einer in Werktagskleidung durch die Reihen torkelte und auf die freie Bank fiel. „I bin der Walter aus Blaubeure, und jetzt bin i scho drei Woche arbeitslos." Als was er denn gearbeitet hätte – als Schreiner oder Schlosser? „Als Schlosser. Und i bin neunefünfzig und hab koi Geld mehr. Mit zwanzig Mark wär mir scho g'holfe." „Was würden Sie denn mit dem

Geld machen, wieder vertrinken?" „I hob nur fünf Bier trunke. Aber ihr, ihr kommet aus Wilflinge!" Das sehe er an den dunklen Anzügen. „Und du, du bischt der Prieschter, du bischt der Staatssekretär, lauter feine Leut, und i bin der Walter aus Blaubeure, i pass nit zu Euch." Aber er habe auch etwas gelesen, „Der alte Mann und das Meer". Ob er ein Geldgeschenk zum Kauf eines Jünger-Buches verwenden würde? „Noi, des tät i net." Da hielt der Zug schon in Blaubeuren, doch der Arme kam zu spät an die Tür und mußte bis Ulm weiterfahren. Beim Abschied bewies er Würde: „Viele Grüß an Eure Fraue, vom Walter aus Blaubeure." Er hatte in einem oberschwäbischen Wirtshaus via Abendschau am Begräbnis Ernst Jüngers teilgenommen. Der hätte den Walter gewiß gemocht.